

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

20. August 2023 - 11. Sonntag nach Trinitatis



Predigt:
Pfarrer Oliver Fischer
(Dozent am Evangelischen
Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Predigt zu Lk 7, 36-50

Liebe Gemeinde,
die Taufe ist der Beginn eines Christenlebens.
Aber was macht ein Christenleben aus?

Auf eine Formel gebracht, könnte man sagen: viel lieben. Viel: großzügig, nicht knauserig, verschwenderisch, nicht verschämt oder verklemmt, auch nicht ängstlich, sondern mutig, lieben und geliebt werden. Eng damit zusammen gehört die Vergebung.

Eine der wunderbarsten Geschichten über das viele Lieben und die Vergebung erzählt das Lukasevangelium (Lk 7, 36-50):

Spr. 1:

Einer der Pharisäer bat Jesus, mit ihm zu essen.

Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch.

Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin.

Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Alabastergefäß mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit dem Salböl.

Da aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte:

Spr. 3: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.

Spr. 1: Jesus antwortete und sprach zu ihm:

Spr. 2: Simon, ich habe dir etwas zu sagen.

Spr. 1: Er aber sprach:

Spr. 3: Meister, sag es!

Spr. 2: Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden.

Wer von ihnen wird ihn mehr lieben?

Spr. 1: Simon antwortete und sprach:

Spr. 3: Ich denke, der, dem er mehr geschenkt hat.

Spr. 1: Er aber sprach zu ihm:

Spr. 2: Du hast recht geurteilt.

Spr. 1: Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon:

Spr. 2: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit ihren Haaren getrocknet.

Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

Spr. 1: Und er sprach zu ihr:

Spr. 2: Dir sind deine Sünden vergeben.

Spr. 1: Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst:

Spr. 3: Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt?

Spr. 1: Er aber sprach zu der Frau:

Spr. 2: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Liebe Gemeinde,

„Sie sind von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“, höre ich es in mir summen, „ja das ist ihre Welt und sonst gar nichts.“

Vielleicht ist das unpassend hier in der ... Schlosskirche zu Wittenberg, dieses Lied der Lola, femme fatale im Nachtclub Blauer Engel, aus dem berühmten ersten deutschen Tonfilm mit Marlene Dietrich von 1930, in einer unheilsschwangeren Zeit?

Dann würde es umso besser zu der Geschichte passen. Stellen Sie sich das nur mal vor: wie völlig unpassend ist, unerhört, was die beiden da machen, an diesem Ort, im Haus des angesehenen Pharisäers Simon und der geladenen vornehmen Abendgesellschaft.

Viel wurde von Jesus erzählt. „Ein Wundertäter, der heilt“, hieß es, ja der sogar Tote auferweckt. „Ein Fresser und Weinsäufer“, sagen andere. „Ein Freund der Zöllner und Sünder.“

Simon will ihn einmal selbst kennen lernen. Darum hat er ihn eingeladen zu sich nach Hause. Und seine Kollegen auch, angesehene, fromme Männer, Gelehrte, die sich gut auskennen mit der Thora, Gottes Wort und Gebot.

Obwohl das ein prächtiges Gelage gewesen sein dürfte und es sich die anständigen Herren am Tisch liegend bequem gemacht hatten, wie das damals so üblich war, stelle ich mir das recht förmlich vor. Eben wie bei einem offiziellen Abendessen, bei dem man selbst auch einen guten Eindruck machen will.

In diese anständige Gesellschaft kommt ausgerechnet – die Frau, die alle kennen. Sie bekommt in der Geschichte keinen Namen, wird nur als Sünderin bezeichnet, die stadtbekannt war.

Das ist bei Lukas sicher nicht frauenfeindlich gemeint. Anders als in der Auslegungsgeschichte später, die überwiegend Männer geschrieben haben und wilde Phantasien entwickelten: oft wurde sie ausgemalt als Prostituierte mit langen blonden Haaren, obwohl davon nichts im Text steht. Nur am Rande: wenn sie denn tatsächlich das älteste und kälteste Gewerbe betrieben haben sollte, fragt sich doch, woher denn die anständigen Herren im Haus des Simon oder eben später in der Auslegungsgeschichte, gerade das so genau wussten.

Was die Geschichte aber erzählt, mit großer Lust am Detail, ist ihre große Liebe, die sie schenkt: Von ihrem Kopf zu seinem Fuß, – die Tränen fließen, ob vor Trauer oder Glück bleibt offen, aber bestimmt ist sie sehr aufgewühlt, küsst sie ihm die Füße und massiert sie dann, mit kostbarem duftendem Öl auf den Händen.

Wer weiß, wie wohl es tut, die Füße am Abend massiert zu bekommen, kann sich vorstellen, wie wunderbar das gewesen sein muss.

Jesus lässt sich das gefallen, diese Liebe, sinnlich, zärtlich, zupackend. Hier wird die Gottesliebe ganz erotisch, aber ohne Besitz vom anderen zu ergreifen. Ohne daran zu verdienen.

Sie schenkt und er empfängt. Und das führt zu viel mehr als einer schnellen Befriedigung der Lust. Es führt in den Frieden. Denn vergeben ist, was gewesen ist. Vor ihr öffnet sich ein neues Leben, im Einklang und versöhnt mit Gott, mit sich selbst – und dann hoffentlich auch irgendwann mit den anderen.

Wie blicken wir auf die Geschichte und ihre Handelnden, liebe Gemeinde?

Blicken wir vielleicht herab auf Simon, den Anständigen, Korrekten, der Jesus so gerne selbst kennen lernen möchte? Aber der so schwer ist von Begriff und ihn nicht versteht, weil er gefangen ist in seinen festen Vorstellungen, wie ein heiliger Mann, ein Prophet, zu handeln habe. Auf jeden Fall sich fern halten

von so einer Sünderin. Fühlen wir uns insgeheim überlegen und spotten über seine moralische Brille, mit der er alles so spießbürgerlich urteilend ansieht? Wir, die wir doch überwiegend selbst zum bürgerlichen Milieu gehören? Und oft ziemlich genau wissen, was sich gehört und was sicher nicht.

Und wird denn unsere Moral, liebe Christengemeinde, wirklich von unserer Theologie bestimmt oder ist es nicht oft eher umgekehrt: was wir für moralisch richtig halten, muss auch theologisch gelten?

Wie blicken wir auf die Geschichte und ihre Handelnden, liebe Gemeinde?

Blicken wir verstohlen auf die Frau? Wollen wir am liebsten auch mal so lieben wie sie, oder uns lieben lassen wie Jesus? So unverstellt, frei, ohne dass es peinlich ist, oder Grund gibt sich zu schämen. Ist da vielleicht sogar ein Hauch von Neid auf diese Zärtlichkeit? Eine traurige Sehnsucht, weil wir so etwas schon lange nicht mehr selbst erlebt haben – oder vielleicht auch gar noch nie so intensiv. Sehnsüchtig nach Liebe, die alle Sinne berührt, die das Harte, das Verhärtete löst, dass es ins Fließen kommt wie Tränen. Die ewigen inneren Kämpfe sind beendet, die vernichtenden Urteile, die eigenen oder die der anderen, verstummt. So was bewirkt Vergebung.

Wie blicken wir auf die Geschichte und ihre Handelnden, liebe Gemeinde?

Blicken wir auf Jesus, fasziniert von seiner klugen und auch liebevollen Art, genauso auf Simon einzugehen, wie er es verstehen kann? Er antwortet ja auf seine Frage, die er sich gar nicht laut zu fragen traute. Dabei tritt er ihm nicht zu nahe. Und ganz vorsichtig, ohne Simon bloßzustellen vor den anderen, bringt er ihn dazu, die Antwort selbst auszusprechen, tastend, bloß als Vermutung, aber doch das Urteil aussprechend, das zeigt, was ins Leben führt:

„Wer wird am meisten lieben?“ „Der, dem am meisten vergeben wurde, vermute ich.“ „Du hast recht geurteilt.“

Das Urteil ist klar: Viel Vergebung führt zu viel Liebe. Und es offenbart zugleich die bittere Wahrheit, dass die ganz besonders Korrekten, Anständigen, Gesetzestreuen, die als besonders fromm gelten und sich keinen Fehltritt erlauben, zwar wenig Vergebung nötig haben, aber eben oft auch nur wenig Liebe kennen lernen.

Und solche Leute gibt es zu allen Zeiten, es soll sie sogar in der Evangelischen Kirche geben, und manchmal gehören auch wir selbst dazu. Nehme ich mal an.

Wie würden wir selbst Jesus begegnen, wenn er bei uns zu Gast wäre?

Aber das ist er doch, liebe Gemeinde, bei uns, und nicht nur zu Gast.

Wir feiern ja gerade Gottesdienst in seinem Namen, und die Getauften unter uns haben das Versprechen bekommen, dass er bei uns sein wird bis ans Ende der Zeit, an allen Tagen, den guten und den anderen. Und gleich werden wir beim Abendmahl Gäste an seinem Tisch sein und schmecken und sehen, wie freundlich er ist.

Was macht Christsein aus?

Viel lieben und vergeben.

Großzügig, nicht knauserig, verschwenderisch, nicht verschämt oder verklemmt, mutig.

Und so Frieden finden.

Stellen wir uns doch mal vor, wie die Welt aussehen würde, wenn das alle leben würden!

„Wir sind von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt,
ja das ist unsre Welt, und sonst gar nichts.
Das ist, was soll'n wir machen, unsere Natur.
Wir könn' halt lieben nur und sonst gar nichts.“

Und Gottes Liebe, die alles durchdringt und umfängt, führe uns in seinen großen Frieden. Amen.